

Die Spitzen des Gegners, heißt es, schlägt durch die Weinfelder, schlei-
sen keine zwei Stunden weit ent-
fernt, also werden wir wahrscheinlich
heute noch mit ihm in Berührung
kommen, wenn er standhält. Nicht
weit von Giompes, auf der Höhe des
eben erwähnten Canals, rückten wir
ins Pital. Unsere 8. Kompagnie
erhielt jedoch bald darauf Befehl,
weiter zu gehen, um im Verein mit
preussischen Kürassieren, die um Pe-
gabe von Infanterie gebeten hatten,
nach Süden zu reorganisieren und
notigenfalls Vorposten auszustellen.
Wir marschierten also in der anbe-
fohlenen Richtung ab. Dziel, welcher
der Orientierung wegen, da wir
außerdem jagen voraus, führte
auf einmal desart mitläuft dem Vier-
de, das wir schon fürchteten, beide
hätten sich ernstlich verlegt, aber es
war weder ihm noch dem Pferde,
dank dem weichen Ackerboden, etwas
passiert. Wir kamen bald in eine
Mulde, auf deren jenem Rand
wir von ferne schon ein Villet der
Kürassiere stehen sahen. Dziel ließ
die Kompagnie unter meinem Kom-
mando bei einer nahen Herme halten
tut selbst zu dem Kürassier Offizier
hin und dann in schnellster Gangart
in das Pital zurück, um sich voran
General Dziel weitere Befehle zu er-
halten. Ich führte inzwischen die Kom-
pagnie in die Herme hinein, wo bald
jeder Soldat zwei, drei und noch
mehr gerupft hatte, so daß die Federn
in dem kalten Wind wie Schneeflo-
den weit umherflogen; außerdem
wurde Prot, Rafe, Speck, Milch,
Wein und Wätsch usw. nirgends
aber ein Gintwohner gefunden. Als
Dziel wieder gekommen, rückten wir
gleich gegen das Kürassier Villet hin
ab, unsere Soldaten hatten nicht ver-
gessen auch für die Reiter gerupfte
und ungerupfte Dühner und andere
Sachen mitzunehmen. Der Offizier
des Villet's sagte uns, er könne mit
seinen Reitern allein und ohne gute
Schutzwache nichts mehr ausrüsten;
denn sowie sich nur ein Pferdelfox
über dem Rand der Höhe zeige, fielen
sogleich einige Schüsse aus den Wein-
feldern und Getreidefeldern, wo sich
vielleicht nur 10 bis 12 Mann ver-
steckt hielten. Er sprach noch, da
knallte vom linken Flügel her ein
Schuß auf eine der beobachtenden
Reiterbedetten, die sich zu weit vor-
gewagt hatte. Es gewährte nebenbei
einen komischen Anblick, zu sehen, wie
wehlos sich diese schweren Reiter,
mit ihren alten, schlechten Pistolen
in der Hand, den wenigen gedeckten
benden Schuppen gegenüber befanden.
Wir liegen nun einen halben Zug
hinter dem Höhenrand auschwär-
men und rückten, die einzelnen Rotten
ziemlich weit voneinander entfernt,
recht vor. Raum merkten jetzt die
Reits drüben, daß Infanterie anrü-
ckte, da packten sie nach einigen rasch
abgegebenen Schüssen auf und suchten

näht das Weite, einen Toten und
zwei Verwundete uns überlassend.
Wir und auf unseren Flügeln die
Kürassiere, folgten ihnen bis an den
heil abfallenden Gang eines schma-
len Tales, in welchem ein kleines
Dorf und auf dessen anderem Hang
dichtes Buchweiz und Wald war.
Hier hielten wir, zwei Züge der Kom-
pagnie links, zwei rechts der Straße
oder, wie es im Militärdeutsch so
schön heißt, „a chawal“ der Straße
und schickten zugleich mit der Kavale-
rie Patrouillen in und durch das
verbauladete Dorf und in den
Wald, während ein Reiter nach ruf-
wäts Meldung machte. Es begann
gerade zu dämmern, als die 6. und
7. Kompagnie nachgerückt kamen.

Plötzlich hören wir ziemlich weit
links von uns Infanteriefeuer, kön-
nen, auch die beiden gegenseitigen
Abteilungen unterscheiden. Auf un-
serer Seite erkannten wir deutlich In-
fanterie und Kavallerie bei den Fran-
zosen außerdem auch einige Geschütze.
Ungefähr 24 Stunden lang währte
der kleine Kampf, dem wir aus der
ferne mit größter Spannung zusa-
hen, gegen Ende des Kampfes traten
auch auf unserer Seite zwei Geschütze
auf, und wir wollten uns gerade auf-
machen, um den Feind in der Flanke
und im Rücken zu bedrohen, als wir
sahen, daß er einen eiligen Rückzug
began, aber leider nicht gegen uns
hin, sondern direkt nach Süden; wir
hätten ihm sonst noch ordentlich za-
legen können.

Wir bezogen nun in dem unter
uns liegenden Dorfe, namens Sac-
las, um 7 Uhr abends sehr enge
Quartiere, die 6. Kompagnie stellte
Vorposten aus. Der Maire des Dor-
tes, der mit einer Menge jammernder
und weinender Männer und Frauen
daher kam, mußte einen Ochsen,
Schafe, Prot, Wein, Stroh, Fourage
etc. herbeischaffen und für uns Offi-
ziere in dem einzigen, aber sehr dre-
digen Wirtschaft ein Abendessen
bereichten lassen. Wald war alles
versorgt und jeder Mann hatte sein
Essen und sein Unterkommen. Die
Gintwohner wurden auch ruhiger, als
sie merkten, daß wir Deutsche bei
Nacht doch gern unter Dach sind und
ihnen die Häuser nicht anzünden, und
daß uns im Quartier nur mit dem
Schwein, Geflügel und Rindvieh-
mord begnügen, die Kinder, Frauen
und alten Leute aber ruhig am Leben
lassen. Was muß man den Leuten
von uns vorgesabelt haben! Dziel
und ich lagen nebeneinander in ein
und demselben alten, schmutzigen Bet-
te unter einer gemeinschaftlichen De-
cke und unseren Mänteln, und schliefen
bald gut ein.

9. Okt. ber. Rouvry St. Denis.
Um 1/2 7 Uhr marschierten wir,

Machen Sie Ihre Einkäufe im Münster - Cash - Store?

Wenn nicht, dann verlieren Sie sicherlich Geld, da jeder Dollar,
den Sie uns geben, als erpartes Geld für Sie gilt.

Wir möchten Ihnen gern unsere Preise für alle Waren nen-
nen, aber da wir nicht die Eigentümer dieser Zeitung sind, müs-
sen wir uns mit dem uns zugewiesenen Raum begnügen und
kommen daher nur einige wenige Preise angeben: wie:

Calico, 8 Cts. per Yard.

Kantabak, 6 Cts. für 45 Cts.

Jaundraht (Barb Wire), eine Rolle von 80 Ruten \$3.00

Diese sieben angeführten Zahlen haben wir nur aus Geradenwohl hier an-
geführt. Wir könnten dergleichen noch viele nennen.

Wenn Ihnen Maschinerie vonnöten ist, dann vergessen Sie nicht, daß
wir die beste und einzige auf Lager haben — The Co. & Co. —

Wir sind auch Agenten für die „De La Val“ Rahm-Separatoren.

Wildes und verbessertes Farmland zu verkaufen.

Geld zu verleihen auf verbessertes Farmland.

Seien Sie versichert, daß wenn Sie unsere Ortschaft besuchen, Sie stets
willkommen sind bei

E. J. Lindberg, Münster, Sask.

unser linke Flanke durch starke Sei-
tenpatrouille deckend, ab und sollten
auf der Straße Paris — Orleans
wieder mit der Division zusammen-
treffen. Einmal wurden in weiter
ferne kleine feindliche Abteilungen
gesehen, die uns jedoch nicht störten
und daher auch von uns unbehellig
gelassen wurden. Bei Monnerville
erreichten wir auf der großen Straße
die Brigade und fügten uns in die
Marschkolonne ein. Diesseits Mon-
nerville gab es noch einen kleinen
Aufenthalt, weil die Vorhut einige
Granaten in den Ort sandte, aus
welchem Franktireurs geschürt hat-
ten; dann ging es ohne weitere An-
stände vorwärts. Vom Korpskom-
mando war Befehl ertlassen worden,
daß, wenn auf unserem Marsche aus
einer Ortschaft geschossen würde, die
Infanterie und Kavallerie der Vor-
hut halte, die der Vorhut beigegebene
Artillerie hingegen einige Granaten
in den Ort zu werfen habe, erst wenn
dies erfolglos sei, habe die Infanterie
zur Säuberung vorzurücken. Fast
jede Ortschaft schickte uns heute an, nur
einmal jedoch war das Eingreifen
der Vorhut-Infanterie notwendig.

Die Gegend hier, die sog. Beauce,
ist eine vollkommen freie, mit ausge-
dehnten Getreidefeldern bedeckte Ebe-
ne, die sich nur in ganz flachen, weit
hingezogenen Terrainwellen erhebt
und wieder senkt; die einzigen vor-
handenen Bäume sind vereinzelte
Chaussepappeln, welche sich, da sie bis
oben hinauf abgeholzt sind, wie Pal-
men in der Wüste ausnehmen. Au-
ßer vielen wohlhabenden Ortschaften
liegen ringsumher zahlreiche, große
Bauernhöfe. Die Luft war trüb und
neblig, es drohte fortwährend star-

ker Regen; es war ein recht langwei-
liges, graues Wetter. Die Chaussee
ist, was im Marsche sehr ermüdet,
mit großen Steinen gepflastert; rechts
und links des Pflasters führen sog.
Sommerwege, welche wir Infanteri-
sten und die Kavallerie benützten,
während die Artillerie und die übrige
Fahrzeuge auf dem Pflaster in
der Mitte der Straße fuhren.

Wieder einmal warf die Vorhut-
Artillerie einige Granaten, von unse-
ren Soldaten auch „Schwarzbrod“
oder „Vergißmeinnicht“ genannt, in
einen vor uns liegenden größeren
Ort; es genierte und interessierte uns
kaum mehr, wir hatten uns schon an
die kurzen Halte und an die wenigen
Kanonenschüsse gewöhnt. Zwischen
uns und jenem Orte lag der Damm
der Paris-Orleaner Eisenbahn; die
Vorhut befand sich bereits jenseits
des Bahndammes. Auf einmal hör-
ten wir bei ihr lebhaftes Infanterie-
feuer ausfallen, das übrigens nach
5 bis 10 Minuten wieder verstummte.
Kurz darauf kamen einige Chevaule-
gers zurückgeritten, die vor sich auf
dem Sattel mehrere französische Ge-
wehre trugen, und antworteten auf
unsere Fragen, was es da vorne denn
gäbe: „So an die zwanzig haben
wir derschlagen und derschossen, die
anderen vierzig ungefähr werden
gleich daher kommen! Das war kurz
und deutlich! Wir hatten inzwischen
den Marsch wieder begonnen und die
Eisenbahn passiert — das Schie-
ßen hatte ganz aufgehört,
— da brachten Chevaule-
gers und Jäger der Vorhut etwa 40
Gefangene daher, Eigentümliche Beu-
te: vollkommen schwarz gefleckt, in
weiter schwarzer Hose und Bluse, wei-

hen Gamaschen und auf dem Kopf
große schwarze Kalabreserhüte; a-
bzeichen trugen sie rote Schärpe
um den Leib oder um die Brust. Sie
führten Zibbücher, galten demnach
als Soldaten und nicht als gewöhn-
liche Franktireurs und nannten sich
selbst „Partisans de guerre“. Es wa-
ren durchgehends schöne und edle Ge-
stalten; einige jedoch waren fast noch
Kinder und nicht gemacht für das
rauhes Kriegsleben. So war z. B. ein
Burschlein von 15 bis 16 Jahren da,
bei, das uns weinend vorjammerte,
es sei noch auf dem Gymnasium
links der Straße auf dem freien Fel-
de lag eine Anzahl Toter und Ver-
wundeter von diesen Partisans, an-
denen sich gerade unsere Ärzte zu-
schaffen machten. Sie waren jeder-
falls auf freiem Felde eingeholt, ha-
ten sich natürlich zur Wehr gesetzt und
waren dann derschlagen u. derschot-
sen worden, während der größte
Teil die Ortschaft Angerville noch er-
reicht und sich hier bis zu seiner Ge-
fangennahme verteidigt hatte. In
Angerville selbst, durch das wir nun
marschierten, lagen noch einige dieser
schwarzen Unisf. rmen tot auf
dem Straßenpflaster — ein
ein trauriges Bild des Krie-
ges!

In den Straßen mußten wir längere
Zeit halten; ganz schüchtern wag-
te sich einzelne Gintwohner herau-
s, an die Fenster, mit erschreckten
und verstörten Gesichtern ihre tole-
ranten und unsere Soldaten be-
trachtend, während wir die Zeit be-
nützten, rasch die Messer- und Bäl-
derladen abzurequirieren. Ungefähr
1 1/2 Stunden jenseits Angerville
an einer Straßenkreuzung wurde
rechts der Chaussee in Bereitschafts-
stellung aufmarschiert und hier zu-
gleich die Einquartierung für heute
bekannt gegeben. Der Korpsstab
hielt gerade bei unserem Regimente
und so kamen hier alle Ordonnanz-
der verschiedenen Abteilungen zusam-
men. Zu meiner großen Freude sah
ich da auch Rudolf einmal wieder, der
gleichfalls zum Befehlsholen herge-
sandt worden war. Aber wir sahen
uns unter sehr ungünstigen Witter-
ungsverhältnissen; denn kurz bevor
er kam, hatten sich die schon länge-
über uns hängenden Wolken geöffnet,
und es gab 1/4 Stunde lang einen
derartigen Plagregen und Sturm-
wind, daß wir alle im Augenblick
durchnäßt waren. Die ganze 1. Di-
vision lag hier zusammengelauert u.
ließ sich den Regen auf den Rücken
peitschen; mit Rudolf konnte ich nicht
einmal Briefe austauschen. Er muß-
te wieder fortreiten; wir gaben uns
die Hand und — hatten uns für dies-
mal eigentlich nur gesehen.
Fortsetzung folgt.